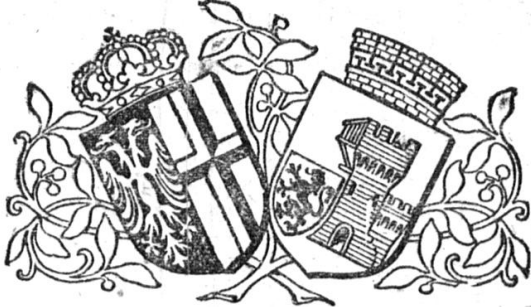


Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Ämtliches Kreisblatt für den Landkreis Neuß

Meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Wöchentliche Beilagen: „St. Quirinusblatt“ und „Heimatvolk und Heimatflur“. — Preis für die erste Hälfte Juni Mark 1 Billion. — Nachherbezug vorbehalten. — Geschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46. — Fernsprecher Nr. 53. Reichsbank-Giro-Konto. Postkassen-Konto Köln 41800.



Anzeigenpreis — Zahlung bei Aufgabe — für die 34 m/m breite Colonelle 25 Goldpfennig, außerhalb der Kreise Neuß und Grevenbroich 30 Goldpfennig. — Reklamezeile 1 Goldmark. — Anzeigen erbeten bis 5 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages.

Nr. 132

Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Keil.

Donnerstag, 5. Juni 1924 (Bonifatius)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. 51. Jahrgang

Eine würdige Regierungserklärung.

Der Eindruck in Amerika.

Washington, 4. Juni. In halsbändigen Kreisen betrachtet man die Wiederkehr des Kabinetts Marx als ein gutes Vorzeichen für die Besserung der internationalen Beziehungen und der Aussichten für die deutsche Anleihe. Indessen erscheint es zweifelhaft, ob das zweite Kabinett Marx dem Ansehen der Nationalisten lange widerstehen kann.

Die Micumverträge.

Genf, 4. Juni. Zu dem bevorstehenden Ablauf der Micumverträge des Ruhrbergbaues hören wir, daß die Sechserkommission des Bergbauvereins bereits seit einigen Tagen mit der Ausarbeitung von Vorschlägen für die neuen Micumverhandlungen beschäftigt ist.

Der Antrag des Staatsanwalts.

Wien, 4. Juni. Dem 8-Uhr-Abendblatt zufolge beantragte der Staatsanwalt im Prozeß gegen Thormann und Dr. Granel wegen des verurteilten Attentats auf General v. Seckl für beide Angeklagten je vier Jahre Zuchthaus unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft wegen Verabredung zum Mord.

Zum Attentat auf Dr. Seipel.

Wien, 4. Juni. Mittwochmittag war das Befinden Seipels in jeder Weise aufrechterstellend. Der Patient befindet sich in bester Laune. Während des Mittagessens in St. Stephan, der ungeheure Beilegung aufwies, waren in ganz Wien die Geschäfte geschlossen. Der Attentat simuliert weiter.

Aus dem albanischen Herrentempel.

Rom, 4. Juni. Die italienischen Meldungen über die Aufständischen in Albanien berichten von einem Kampf der Nationalisten mit den Regierungstruppen vor den Toren von Tirana, in dessen Verlauf 23 Nationalisten und 32 Regierungssoldaten gefallen seien. Die Nationalisten haben die Tirana umgeben. Die Albanien haben sich nach dem Hafen von Durazzo, gezogen, wo große Aufregung herrscht. 200 albanische Flüchtlinge haben bereits das Land verlassen. Ferner bestätigt der Popolo d'Italia die Einnahme von Skutari durch die Nationalisten. Die hohen Regierungsbeamten von Skutari seien nach Jugoslawien geflüchtet. Die Regierung von Tirana entsandte 2000 Mann Verstärkung nach Skutari. Sie mobilisierte dreizehn Jahrgänge. Die Regierungstruppen Südalbaniens sollen sich den Nationalisten angeschlossen haben. Es ist zu beachten, daß Italien von jeher ein großes Interesse an Albanien genommen hat, Albanien auch immer mit Geld unterstützt und zuletzt auch die Post und den Telegraphen in seiner Hand hat.

Kleine Nachrichten.

Wien, 4. Juni. Die Zeitungsnachricht, wonach die Befähigungsbehörde den ausgewiesenen Provinziallandtagsabgeordneten die Teilnahme an der Tagung des Provinziallandtages in Düsseldorf gestattet habe, ist verfrüht. Vielmehr schweben hierüber noch Verhandlungen zwischen dem Landesoberhauptmann und der Befähigungsbehörde, deren Ergebnis noch nicht absehbar ist. Anfolgebefehl ist es auch noch zweifelhaft, ob der Provinziallandtag in Düsseldorf stattfinden wird.

Genf, 4. Juni. Ein französischer Kraftwagen der Micum fuhr, da der Fahrer die Gewalt über den Wagen verloren hatte, mit voller Wucht gegen einen Baum. Dabei wurden zwei Damen so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gewweifelt wird. Die übrigen Insassen sprangen im letzten Augenblick aus dem Wagen und erlitten nur unbedeutende Verletzungen.

Krefeld, 4. Juni. Im dem Prozeß gegen den Stadtschreiber Hans von Hofstede wegen Ermordung seiner Frau, über den bereits kurz berichtet wurde, wurde gestern nach vierstündiger Verhandlung das Urteil gefällt. Das Gericht erkannte auf Todesstrafe sowie auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. In der Verhandlung wurden mehr als hundert Zeugen vernommen werden.

Ein Verbrechen, das die Gemüter lange in Aufregung hielt, fand damit seine Sühne. Der Angeklagte leugnete vom ersten bis zum letzten Augenblick die Tat, ob sich auch die Reihe der Beweise enger und enger schloß. Es handelt sich um einen wohlüberlegten Gattenmord, der lange durch und

durch vorbereitet war. von Hofstede hat an einem kalten Winterlage in der Nähe der Mündelheimer Jahre seine Frau kaltblütig in den Rhein gestoßen, um sich ihrer zu entledigen und einer Liebschaft nachzugehen zu können. Die Zeugen, die in den letzten vier Tagen auftraten, sagten sämtlich nur ungünstig über den Angeklagten aus. Zu seinen Gunsten fielen nur einige Widersprüche in den Aussagen von Zeugen aus, die sich der Ereignisse an dem fraglichen Dezemberabend nicht mehr recht erinnern. Hofstede hat die Verhandlungslage mit einer großen Kaltblütigkeit über sich ergehen lassen. Was auch ausgesagt wurde, nichts vermochte ihn aus seiner Ruhe zu bringen. Er tat alles mit der Bemerkung ab, die Zeugen irren sich. Staatsanwalt Potthoff legte die Anklage nochmals dar und sagte, daß kein Mitglied in der Reihe der Indizienbeweise fehle. Er beantragte, den Angeklagten des Mordes schuldig zu sprechen und ihn zum Tode zu verurteilen. Die Geschworenen bejahten alle Schuldfragen. Demgemäß mußte das Urteil auf Todesstrafe lauten. Bei der Verkündung des Urteils zeigte der Angeklagte keine Spur von Erregung.

Köln, 5. Juni. Die dritte Rheinische Literatur- und Buchwoche wird am Samstag morgen durch den Kultusminister Dr. Voeltz eröffnet.

Köln, 4. Juni. Gestern fand die Einführung und Aufstellung der neuen Stadtverordneten statt, die völlig reibungslos verlief. Die Kommunisten reichten dem Vorpresidenten ohne jede Weigerung die Hand, ließen jedoch den Stadtverordneten Knab eine Erklärung abgeben, daß sie der

Verpflichtung keine Bedeutung beilegen. In Vertretung des Oberbürgermeisters gab Dr. Mayerath ein Bild der finanziellen Lage der Stadt Köln, die gespannt sei. Er führte aus, daß mehr als je der Grundbesitz gelte müsse. Keine Ausgaben ohne Deckung, zumal Kreditmöglichkeiten nicht gegeben seien.

Letzte Depeschen.

Berlin, 2. Juni. Die Kriminalpolizei hat eine Geldfälscherbande von zehn Mann ausgehoben, die in zwei Druckerien falsche Banknoten zu einer Billion herstellten. Die eine der Fälscherwerkstätten lag unmittelbar neben der Reichsdruckerei, in der die echten Noten gedruckt werden.

Malmö, 4. Juni. Wie verlautet, soll ab Oktober sowohl der zivilrechtlichen als der strafrechtlichen Abteilung des Gerichtshofes in Malmö eine Kammer angegliedert werden, bei der für die Rechtsprechenden der Kreise Skåne und Malmö die Prozedur in deutscher Sprache geführt werden soll.

Wien, 5. Juni. Nachbörlich wurde das Pfund Sterling mit 87, der Dollar mit 20,15 notiert.

Paris, 5. Juni. Heute morgen 11 Uhr wird der Präsident Millerand den neuen Kammerpräsidenten Mainleuve empfangen. Später wird eine politische Aussprache stattfinden. Die Präsidenten des Senats und der Kammer werden Millerand als Ministerpräsidenten Herrn Herriot vorschlagen.

Deutscher Reichstag.

Wien, 4. Juni. Im Reichstag steht auf der Tagesordnung der 7. Sitzung die Entgegennahme einer Regierungserklärung. Haus und Tribüne sind fast besetzt. Auch die Diplomatenlogen weisen keine Rühle auf.

Präsident Wallat eröffnet die Sitzung und teilt mit, daß von der österreichischen Regierung ein Entschleunigungsprogramm für das Reichsprogramm des Reichstages anlässlich des Attentats auf den Bundeskanzler Seipel eingegangen sei. Er teilt ferner mit, daß auf Anregung des Reichspräsidenten mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsjustizministers Staatssekretär Schulz beauftragt sei. Nachdem erlitten der Präsident den Reichskanzler Dr. Marx das Wort. Bevor der Kanzler zu sprechen beginnt, steht bei den Kommunisten ein großer Lärm ein, als dem die Worte „Amnestie“ und „Gehaus mit den politischen Gefangenen“ herausfließen. Der Kanzler dringt jedoch mit seiner kräftigen Stimme bald durch.

Reichskanzler Dr. Marx: Meine Damen und Herren! Ich habe die Ehre, dem neuwählten Reichstag die neue Reichsregierung vorzustellen. Der Herr Reichspräsident hat alle bisherigen Mitglieder der Regierung in ihren Ämtern bestätigt. Die Schwierigkeit der Kabinettbildung hat ihren tiefsten Grund in der ersten politischen Lage des Reiches. Nach den vergeblichen Bemühungen Deutschlands, zu einem wahren Frieden zu gelangen, wird der Meinungsstreit über den einzigfolgenden Weg heftiger ausgetragen, als die Einmütigkeit über das Ziel der Befreiung Deutschlands, es rasch fertig. Seit Jahren steht das deutsche Volk unter dem Druck der außenpolitischen Verhältnisse, zumal jetzt, da das Gutachten der Sachverständigen die beherrschende Frage der großen internationalen Politik ist. Für Deutschland ist es die Lebensfrage.

Die Lage unserer Wirtschaft ist trostlos, wenn nicht bald verzweifelt.

In aller Kürze muß eine Entpannung der Geldknappheit erfolgen, wenn nicht die ganze Wirtschaft erliegen soll. Einen Ausweg aus der Wirtschaftskrise sah die Reichsregierung in dem Gutachten namhafter ausländischer Sachverständiger. Sie hat deshalb am 17. April dem Wiederherstellungs-Ausschuß geantwortet, daß sie in dem Gutachten eine praktische Grundlage für die schnelle Lösung der Wiederherstellungsfrage erblickte, und daß sie bereit sei, ihre Mitarbeit an dem Plane der Sachverständigen zu leisten. Die heutige Reichsregierung wird die bereits im Gange befindlichen und durch die Regierungstreue nicht verzögerten Arbeiten für die Durchführung des Gutachtens fortsetzen. Aufgabe der Organisationskommission für die Geldbank, die Reichsbank und die Industrie-Obligationen wird es sein, Mittelbarkeiten und Widersprüche aufzuklären. Die Befugnisse der Kommissionen müssen klargestellt und abgegrenzt werden. Zweifel hinsichtlich der deutschen Wirtschaft in der Verwaltung müssen im Verordnungsrat der Reichsbank beseitigt werden. Danach wird die Reichsregierung die Gesetze über diese Materien den gesetzgebenden Körperschaften vorlegen. Ferner muß die Frage der Zölle und der Verbrauchsabgabe mit der Gegenseite erörtert und die Tätigkeit des Agenten für die Wiederherstellungs-Zahlungen nach einem einheitlichen Plan geregelt werden. Das Gutachten kann nach der Ansicht der Sachverständigen nur als Ganzes angenommen oder verworfen werden. Die Reichsregierung will ihre Vor-

Es geht um deutsche Brüder, es geht um deutsches Land, es geht um Deutschlands Rettung in höchster Not. Das Rheinland und unsere bedrängten Landsleute an der Ruhr stehen erwartungsvoll und verlangen von uns eine schnelle Rettung und Hilfe.

Die Rede des Kanzlers wurde im wesentlichen vom Hause ruhig angehört. Die Kommunisten machten zwar einige Störungsversuche durch Zurufe, ohne aber damit durchzukommen. Als der Kanzler von der Notwendigkeit der Klärung des über den Versailler Friedensvertrag hinaus bestritten Gebietes sprach, erfolgte bei den bürgerlichen Parteien lebhafter Beifall. Beim Appell an die Einheit löste sich gleichfalls Beifall aus. Am Schluß der Rede ertönte in der Mitte Beifall, die Rechte schloß und die äußerste Linke forderte aus neue die Amnestie.

Präsident Wallat schlägt vor, die Beipredung der Regierungserklärung auf Donnerstag zu verlegen und lege die Sitzung auf 10 Uhr vormittags fest.

Ferner wird der Notat für 1924 auf die Tagesordnung gesetzt. Ein kommunistischer Antrag, die Frage der Bergarbeiter auch auf die Tagesordnung zu setzen, findet nicht die erforderliche Unterstützung. — Schluß gegen 6 Uhr.

Die Aufnahme der Erklärung des Reichskanzlers

ist fast in der gesamten Presse sehr günstig. Die R. V. schreibt dazu:

Es war der alte Kurs, der durch die Worte des Reichskanzlers, der langsam und sachlich und ohne sich durch die Zwischenrufe der Kommunisten stören zu lassen, die Regierungserklärung ablas, zum Ausdruck kam. Wir hatten es für einen Vorzug, daß die Erklärungen des Reichskanzlers Morgens, früh und eindeutig gegeben sind. Ein deutliches Wort ist nicht mehr möglich.

Der Kanzler spricht mit Abicht ohne Pathos; was er zu sagen hatte, entsprach der äußeren und innenpolitischen Situation des Deutschen Reiches. Handelt es sich doch darum, auf der Grundlage realer Wirklichkeit die bisher eingeschlagene Linie der deutschen Politik von Regierung wegen fortzuführen. Trotz der reinen Sachlichkeit der Erklärungen des Reichskanzlers entbehren die Ausführungen nicht des nationalen Intonations. Auch das Ausland wird begreifen, daß hier ein Volk spricht, das durch die Leiden eines fünfjährigen Drucks hindurchgegangen ist. Wenn wir Deutsche Politik treiben, die im Interesse unseres Volkes liegt, so ist das eine Selbstverständlichkeit. Der Kanzler hat nicht allein die ertragene Wirklichkeit mit den Gefühlen, die uns bewegen, klug in Einklang zu bringen vermocht, die Sachlichkeit seiner Ausführungen wird beweisen, daß der ehrliche Wille des Deutschen Reiches und deutschen Volkes zur Verständigung vorhanden ist. Die nationale Wärme, die seinen Worten beigegeben war, wird nach innen wie nach außen dokumentieren, daß es sich um die ernsthafteste Entscheidung handelt, vor der das deutsche Volk jemals gestanden hat.

Die R. Ztg., die sicher nicht für den Reichskanzler voreingenommen ist, findet der Rede ein eingeschränktes Lob. Sie schreibt u. a.:

Die Erklärung, mit der heute der Reichskanzler Marx dem neuen Reichstag das neu ernannte Kabinett vorgestellt hat, ist ein Musterbeispiel von Kürze und Eindringlichkeit. Sie beschränkt sich mit nicht mißzuverstehender Abicht auf das außenpolitische Gebiet und befandet dadurch einmal, daß von der Lösung der außenpolitischen Fragen das ganze Lebensschicksal des deutschen Volkes abhängt, und das andere Mal, daß die Regierung auf der Grundlage der drei bürgerlichen Mittelparteien zu schwach ist, um gleichzeitig inner- und außenpolitisch wechselnden Oppositionsmehrheiten entgegenzutreten. Für den Reichstag entzündet aus der Erklärung der Regierung die Warnung, durch das Aufrollen der innerpolitischen Streitigkeiten den Bestand der Regierung und damit den außenpolitischen Kurs zu gefährden. Wenn man an die Ereignisse der letzten Wochen zurückdenkt, und die Nachrufe liest, die in den Blättern der einzelnen Parteien zu dem unklaren Meinungsstreit dieser Wochen geschrieben worden sind, dann weiß man, daß die Quelle aller Krisen im deutschen Parteileben der Wettkampf der allzuvielen einzelnen Parteien um innerpolitische Erfolge und Machtpositionen ist. Jetzt heißt es, diesem Wettkampf zu entsagen. Es ist demnach ein schweres Opfer, das die Reichsregierung von den der Verantwortung ungewohnten Parteien fordert, daß sie sich in den nächsten Wochen aller innerpolitischen Streitigkeiten enthalten und ihre Kräfte allein auf die endgültige Lösung der Entschärfungsfrage im Anschluß an das Gutachten der Sachverständigen vereinigen. Was auf dem Spiele steht, wenn die Forderung der Regierung nicht erfüllt wird, hat der Reichskanzler Marx mit wenigen, aber scharfen Strichen gezeichnet: der Ruin der deutschen Wirtschaft und des Deutschen Reiches.

Amerika lehnt deutsche Anleihen ab.

Washington, 3. Juni. Die Deutschen sperden, die das Schatzamt ermächtigt, 10 Millionen Dollar zu gewähren und die vom Repräsentantenhaus angenommen war, wurde vom Senatsausschuss für auswärtige Angelegenheiten mit 11 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Es handelte sich dabei um den Antrag des Mitgliedes des Repräsentantenhauses Fritz auf Überweisung von 10 Millionen Dollar. Ebenso verwarf der Ausschuss den Vorschlag, eine Anleihe in dieser Höhe an Deutschland zu geben, mit 11 gegen 6 Stimmen. Endlich wurde der Antrag, einen Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der Kriegsschuld Deutschlands einzusetzen, mit 9 gegen 6 Stimmen abgelehnt.

Der englische Schritt in Berlin.

Berlin, 3. Juni. Im englischen Unterhaus war Premierminister MacDonald gefragt worden, ob er in Berlin irgendwelche Schritte in der Richtung unternommen habe, daß Admiral v. Tirpitz als deutscher Reichskanzler die kommenden internationalen Verhandlungen mit seiner Person befehlen müsse. Aus MacDonalds Antwort war ersichtlich, daß diesbezügliche Vorstellungen tatsächlich erhoben wurden. Von unterrichteter diplomatischer Seite wird zu der Angelegenheit gemeldet, daß am vergangenen Freitag ein Schritt des englischen und amerikanischen Botschafters in Berlin bei dem Auswärtigen Amt erfolgte. Offiziell wird entsprechend den diplomatischen Gepflogenheiten über den Inhalt dieses Schrittes Stillschweigen bewahrt. Tatsächlich haben die beiden Botschafter auf die Zweckmäßigkeit der Fortführung der bisherigen Außenpolitik hingewiesen. Bei dieser Gelegenheit wurden von den beiden Diplomaten auch Erklärungen über das Sachverständigengutachten, dessen Ausführung und Auslegung abgegeben. Es wurde darauf hingewiesen, daß Deutschland keine Befürchtungen zu hegen brauche hinsichtlich der Rhein- und Ruhrfrage und hinsichtlich der Freilassung der Gefangenen. Die deutsche Regierung konnte aus den Ausführungen der beiden Botschafter den Eindruck gewinnen, daß sie auf die Unterstützung ihrer lokalen Wünsche seitens der von den Botschaftern vertretenen Mächte rechnen dürfe.

Deutsche Veranstaltungen im Auslande.

Vom Wolffbüro wird aus Berlin mitgeteilt: Daß immer wieder vor überlitten, nicht hinreichend vorbereiteten deutschen Veranstaltungen im Auslande gewarnt werden muß, beweist der folgende bedauerliche Fall, der sich auf holländischem Boden abgespielt hat: Im Amsterdamer Circus Carré hat jüngst die Sängervereinigung Vierse mit einem Konzert ein derartiges Fiasko erlebt, daß sie abreisen mußte, ohne den aus der Veranstaltung erwachsenen Verpflichtungen nachkommen zu können. Es versteht sich von selbst, daß ein derartiger Ausgang an sich wohlgeleitete Veranstaltungen dem deutschen Namen im Auslande keine Ehre macht. Sachkundige Warnungen, an denen es nicht gefehlt hat, blieben von dem Verein leider unberücksichtigt.

Kommunismus und Sozialdemokratie.

Ziel des russischen Bolschewismus ist die Weltrevolution. Um diese zu erreichen, läßt er kein Mittel unberücksichtigt. Jene Zwecke dienen auch die von ihm unmittelbar und auf dem Wege über die „deutschen“ Bolschewisten, die Kommunisten, betriebenen Wahlen in und gegen Deutschland. Darüber schreibt der greise Eduard Bernstein im Zentralorgan der Vereinigten Sozial-

demokratischen Partei Deutschlands, dem „Vorwärts“ (1924, 231), u. a.: „Moskau führt seit Jahr und Tag auf Grund eines Systems politischer doppelter Buchführung, dem die Krone der Unethiklichkeit gebührt, wenn es nicht so durchsichtig wäre, unter der Form scheinbaren Friedens mit Aufgebot unerhörter Geldmittel einen Vernichtungskrieg gegen die deutsche Republik, wie er gewissermaßen nicht erachtet werden kann. Vom ersten Tage ihres Daseins an hat die deutsche Republik in der Bolschewistenregierung Moskaus den Todfeind gehabt, der unablässig darauf bedacht gewesen ist, sie nicht zu einer ruhigen Entwicklung kommen zu lassen. Geschworener Gegner jeder rationalen organischen Entwicklung hat Moskau nicht geruht, bis es die geschehene Spaltung in die deutsche Gewerkschaftsbewegung eingenistet hatte, die ja nicht vollkommen war, aber in ihrem wunderbaren Aufbau und Arbeitsystem der Arbeiterbewegung das Bild eines ununterbrochenen Wachstums und sozialen Aufstieges darbot. Dann ihrem gefunden Kern hat sie dem tödlichen Kampf, der von Moskau aus gegen sie geführt wird, kraftvollen Widerstand leisten können und wird es weiter tun. Aber eines können sich die Schüler Moskaus rühmen: der Vorwärtsschritt der Arbeiterbewegung ist ein viel langsamerer und erfordert unendlich mehr Opfer, seit und solange der Moskauer Wühlwurm in ihrem Inneren sein Unwesen treibt.“ — Daraus ergibt sich aber allein für die Sozialdemokratie, deren Vorkampfbuch in letzter Linie der Kommunismus ist, die doppelte Aufgabe, die Massen über die Verderblichkeit und Gefährlichkeit des Kommunismus aufzuklären und die ebenen sozialdemokratischen Schächeln, die aus seiner Hürde abgeirrt sind, in diese wieder zurückzubringen.

Enttüllung eines weitverbreiteten Kommunismuskomplots.

Die Angelegenheit des kommunistischen Bombenattentats in Potsdam zieht, wie das „Mitteldeutsche Abendblatt“ mitteilt, offenbar immer weitere Kreise. Mehr und mehr gewinnt es den Anschein, als ob das Attentat, das bei der Garde du Corps-Feier zur Ausführung gelangte, nur eine Teilaktion in einem umfassenden kommunistischen Verschwörungsplan gewesen ist. Die verbrecherischen Absichten der Kommunisten sind nach den bisherigen Untersuchungsergebnissen wahrscheinlich viel weiter gehalten gewesen und haben nicht nur die gewalttätige Störung der Denkmalfeier zum Ziele gehabt. Man ist vielmehr auf Grund des bisher vorliegenden Materials zu der Überzeugung gekommen, daß man einer weit verzweigten Verschwörung der Kommunisten auf der Spur war, und daß die Absicht dahin geht, Attentate gegen mehrere Personen, so auch gegen den Oberpräsidenten der Provinz Hannover, Kossel, zu verüben.

Zusammenkunft Macdonalds und Herriots.

London, 4. Juni. Macdonald erwartet den Besuch Herriots für das Ende der Pfingstwoche entweder in London oder auf dem Landitz-Chequers. Der Daily Telegraph legt die Worte Herriots über die Klärung des Ruhrgebietes dahin aus, daß Herriot das Ruhrgebiet räumen wolle, sobald der Sachverständigenbericht angenommen, bereit gemacht sei, was natürlich etwas wesentlich anderes sei, als Boncompis Formel seiner völligen Klärung bis zur letzten Zahlung. England verlangt von der nächsten Tagung des Völkerbundes die Untersuchung, wie weit der Vorstoß des Saarauschießes befrucht sei, unabhängig von dem Ausschuss zu handeln.

Der neue französische Kammerpräsident.

Paris, 4. Juni. Die Kammer wurde um 2.10 Uhr eröffnet und schritt sofort zur Wahl des Präsidenten. Die Wahlhandlung dauerte eine Stunde. Mit 296 Stimmen der Linken wurde Painlevé zum Kammerpräsidenten gewählt. Der Kandidat der Rechten, Maginot, erhielt 209, der Kommunist Marth 25 Stimmen. Es haben also nur 530 von 584 Abgeordneten an der Wahl teilgenommen. Im weiteren Verlauf wurden folgende Abgeordnete zu Vizepräsidenten gewählt: Godard (Radikaler) mit 308, Reynaud (Linksrepublikaner) mit 301, Varenne (Sozialist) mit 299 und schließlich Dumesnil (Radikaler) mit 289 Stimmen.

Als Painlevé nach der Proklamierung der endgültigen Wärs der Kammer von dem Präsidenten des Senats begrüßt wurde, hielt er an die Kammer eine längere Ansprache. Er stellte fest, daß das republikanische Regime verankert in den Wahlen hervorgegangen sei. Heute gebe es niemanden mehr, der guten Glaubens bestreiten könne, daß das französische Volk seinen anderen Chiege habe, als den gerechten Frieden zu erringen. Wir haben Vertrauen in die Zukunft des Völkerbundes. Wir wissen genau, daß schlechte und habgierige Rebancheträfte unser altes Europa heimzuden. Wenn es jenseits unserer Grenze imperialistische Parteien geben sollte, die in unserer Sorge nach Menschlichkeit eine Wirkung ihrer Drohungen sehen sollten, so wäre dies ein bedauerlicher Verlust. Deren erstes Opfer sie selbst würden, sie selbst und ihre Nation, die sie getäuscht haben. Aber wir wissen auch, daß gleichzeitig mit dieser ungeordneten Bewegung menschliche Bewegungen sich dem Frieden und der Freiheit entgegenziehen. Es würde ein Verbrechen sein, sie zu erschicken unter dem Vorwand, daß sie noch schwach sind, statt sie zu unterstützen und ihnen zur Entwicklung zu verhelfen, bis zu dem Tage, an dem sie stark genug sein werden, um zu triumphieren. Ebenso wie eine Republik ohne Tugend leben kann, so kann eine Demokratie nicht ohne Gerechtigkeit leben. Es wäre zu begrüßen, wenn die Kammer sofort bei Beginn der neuen Legislaturperiode diesen Gerechtigkeit in einer großen Geste des Verzeihens und Verzeihens bekräftigen würde. Sie würde damit in vornehmer Weise die Aufgaben einleiten die sie erwarten. In diesen Aufgaben sollen alle Parteien, jede ihren Grundsätzen gemäß, mitarbeiten, welches auch immer ihre Meinungsverschiedenheiten sein mögen. Der große Redner, den wir nicht mehr auf dieser Tribüne hören, Jaurès, beruhigte eines Tages einige junge Wirtstypen, welche die Republik vor sich stießen, indem er ihnen sagte: „Ohne die Republik ist das Volk kraftlos, ohne das Volk ist die Republik leer.“ Vereinigen wir also unsere Kräfte, damit in den vier Jahren, die wir zusammenarbeiten werden, das Volk nicht zur Kraftlosigkeit und die Republik nicht zur Leere verurteilt wird.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 2. Juni. In der Nacht des 2. Juni legte der am schwersten belastete Hans Liebede heute morgen vor der Polizei ein Geständnis ab. Er gab zu, den tödlichen Schuß auf den Schüler Hans Wever abgegeben zu haben. Die Ermittlungen zur weiteren Aufklärung, insbesondere hinsichtlich der etwaigen Beweggründe zu der Tat dauern fort.

London, 4. Juni. Die englische Marconi-Gesellschaft hat von der Zensurbehörde Goldhu aus drahllos zweimal mit Auflagen gesprochen.

Eine ausgefallene Sitzung der Stadtverordneten.

Neuß, 5. Juni 1924. Die Stadtverwaltung hatte auf gestern nachmittag zu einer Sitzung der Stadtverordneten eingeladen. Auf der Tagesordnung der öffentlichen Sitzung standen 14 Positionen. Die sämtlichen Stadtratsmitglieder waren um 5 Uhr noch leer als Herr Oberbürgermeister Hüpper mit mehreren Beigeordneten erschien und folgende Erklärung verlas:

Neuß, den 4. Juni 1924. An den Herrn Oberbürgermeister Hüpper. Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister! Da eine Klärung über die Zuneigung der Schweigegepflicht von Seiten der kommunistischen Stadtratsmitglieder bisher nicht eingeleitet ist, so sehen sich die unterzeichneten Fraktionen nicht in der Lage, vor Stellung einer Geschäftsordnung an den Stadtratsmitgliedern teilzunehmen. Wir bitten umgehend, die Geschäftsordnung zur Beratung zu stellen. J. A. der J.-P., W. E. P. D., D. A. P., D. A. P., D. A. P. gez. Kaederscheidt.

Der Oberbürgermeister knüpfte daran die Bemerkung, daß die Sitzung der Stadtverordneten also nicht stattfände.

Stadt-Nachrichten.

Neuß, 5. Juni 1924. Kath. Schulorganisation. Der Eltern-Ausschuss am Bezirk der Burgunderstraße ladet die kath. Erziehungsbevollmächtigten zu einer Besprechung mit Aufstellung der Kandidatenliste für die Elternratswahlen auf heute abend nach der Versammlung in der Schule 8 Uhr ein.

Die diesjährigen Pfingstferien beginnen für die Volksschulen am 6. Juni. Wiederbeginn des Unterrichtes am 17. Juni.

Kirchenfeste. Die Rasse bleibt von heute ab bis zum 25. Juni geschlossen.

Städtische Befehle. Die Bücherausgabe fällt heute aus.

Der Eisenverein hält heute abend seine Monatsversammlung ab. Wichtige Besprechung wegen der Teilnahme an der Hauptversammlung in Münster.

Die Natur im Juni. Meist herrscht am Anfang des Monats warmes, angenehmes Wetter, das von allzu hoher Hitze und Schweiß durch Gewitter gemildert wird; gegen Ende treten größtenteils Landregen auf, die den Eisenbeschlägen zu einer gewissen Verunreinigung gemacht haben. Deshalb zeigt die Pflanzenwelt am Anfang auch eine geradezu überausende Entwicklung und reiche Fülle. Infolgedessen geht mancher Mäntelchen schnell vorüber, aber Jasmin, Brombeere, Hundrose, Geißblatt, Aiguster u. a. blühen um die Wette und die Wiesen können nicht buntfarbiger sein. Im Garten ist's nicht anders, wo die Rose im Juni mit Madonnenlilie, Schwertlilie, Pfingstrose, Nelke und anderen Stauden und Sommerblumen die Beete schmückt. Auf den Feldern mag das Getreide im Winde, belacht von dem Wind des Morgens und Rittersporn, der Kornrade und Kornblume und wie sie sonst die Ackerkräuter heißen, die dem Naturfreund schon erscheinen, dem Landmann aber nicht. Neizvoll ist auch die Blüte von Getreide und Gras. — Der Wald erblüht von dem Gesang der Kanndögel und das Schilfrohr von dem der Hochfänger, deren Melodien, den Tönen der Umgebung angepaßt, dem Gesang der Frösche, dem Säuseln des Windes, dem Gurgeln des Wassers

Sportliches vom Jungbauernstag.

Das Goldene Pferd.

(G. J. van Hoff, Arefeld.)

Ein Tag, welcher einst eine große historische Bedeutung erlangen wird, steht heran. Seit 60 Jahren ist ein derartiges Ereignis, wo die landlichen Reitervereine gegen einander ihre Kräfte zu messen haben, noch nicht gesehen worden. Wenn auch in diesem Jahre mit dem Zusammentreffen der landlichen Reitervereine am 13. Juni bei Gelegenheit des Jungbauernstages, welcher erstmalig im Rheinlande tagen wird, keine sportlichen Höchstleistungen vorausgesetzt werden, so wird die Zusammenkunft immerhin ein klares Bild entrollen, wie in den langen Jahren des Bestehens der landlichen Reitervereine gearbeitet worden ist.

Die Auszeichnung zu diesem Reiterwettkampf war erst eine Prüfung im Schritt, Trab und Galopp. Da jedoch in diesem Jahre der Galopp hier und da noch Schwierigkeiten bereitet, ist die Auszeichnung infolgedessen geändert worden, als nur eine Prüfung im Schritt und Trab auf beiden Händen gefordert wird. Der genaue Wortlaut dieses Reiterwettkampfes ist folgender:

Reiterwettkampf der landlichen Reitervereine. Wanderschreitpreis dem folgenden Verein, gestiftet von der Rheinisch-Westfälischen Bauernzeitung, Arefeld. Erinnerungsgaben den platzierten Vereinen, Erinnerungsgeldern jedem teilnehmenden Reiter. Der Wanderschreitpreis muß dreimal, wenn auch nicht in drei aufeinander folgenden Jahren gewonnen werden, ehe er in den Besitz des Vereins übergeht.

Zu diesem bedeutenden Reiterwettkampf haben sich von den dem Turnier-Ausschuss angeschlossenen 37 landlichen Reitervereinen 15 gemeldet, welche, wie bestimmt zu erwarten steht, alle vollständig am 13. Juni den unblutigen Kampf gegeneinander aufnehmen werden. Dieser Auszug kommt auf der Rennbahn zu Arefeld zum Austrag. Er beginnt um Punkt 2½ Uhr am Freitag, den 13. Juni. Der Wanderschreitpreis besteht aus einem goldenen Pferd, welches sich j. Zt. bei einem hervorragenden Künstler in Arbeit befindet und in der nächsten Woche in Arefeld im Sportsaal hängen, obwohl, zur Ausstellung kommen wird. Nach dem Reiterwettkampf beginnt das große Arefelder Turnier, welches den 13., 14. und 15. Juni für sich beansprucht.

Hieran anschließend sei mir eine kurze Betrachtung hinsichtlich der sportlichen Betätigung der landl. Reitervereine gestattet:

Durch den Reiterwettkampf und die allgemeine sportliche Organisation soll nach und nach allen landlichen Reitervereinen eine solche sportliche Betätigung nahegelegt werden, die es jedem Landwirten gestattet, sich zeit- und auch fahrsportlich aktiv zu betätigen, um hierdurch den Reiter und den Reiter zu erziehen. Wie

mit wohl jeder recht geben muß, war die sportliche Einstellung auf dem Lande hier und dort nicht so ganz dem Zweck entsprechend. Es wurden von fremden Reitern Reiten geritten, die den Landwirten ihre Preise wegnahmen und die jungen Landwirte zur vollständigen Passivität verurteilten. Viele Vereine fanden eine glücklichere Lösung und hielten wenigstens einen Teil ihrer Reiten ihren Vereinsmitgliedern vor, welche auf diese Weise in etwa zu ihrem Recht kamen. Jedoch auch diese Art zeitportlicher Betätigung erfüllte nicht ganz ihren Zweck. Wir Deutsche müssen erst recht eine jede Sache, auch wenn sie uns ehe dem noch so lieb und wert war, heute besonders auf ihre Existenzberechtigung prüfen und, falls notwendig, unbrauchbares abbauen und Neues aufbauen.

Wenn man von dem Gesichtspunkt ausgeht, daß die landlichen Reiter- und Fahrvereine in der Hauptsache bezwecken, den jungen Landwirten das Reiten und Fahren, sowie über alle mit diesen beiden Faktoren zusammengehenden sehr wichtigen Fragen aufzuklären und zu schulen, so kann man wohl mit Recht sagen, daß die Art der zeitportlichen Betätigung diesem Ziel nicht so ganz entsprechend war. Es ist daher gemeinsame Aufgabe der landlichen Reitervereine, in dieser Richtung hin das Programm der sportlichen Betätigung in der Art zu korrigieren, bezw. zu erweitern, indem solche Prüfungsarten nach und nach genommen werden, die dem oben genannten Zweck entsprechen und die jungen Landwirte bei Gelegenheit der Reiterfeste hinsichtlich ihrer Leistungen als Reiter oder Fahrer prüfen. Bei diesen Reiter- und Fahrerprüfungen muß gleichzeitig verlangt werden, daß der Reiter auf dem Pferd, und Wagen, sowie der Geschirre, ebenso die Verfassung der letzteren mit bewachtet wird und für die Prämisierung ebenfalls mit ausschlaggebend ist. Neben dem großen erzieherischen und praktischen Wert solcher Prüfungen, das jeder Einzelne ohne weiteres zugeben muß, sind die Prüfungen in ihrer Art trotzdem für das große Publikum nicht langweilig, im Gegenteil, sie geben den Programmen eine solche ungenährte Fülle und Abwechslung, daß auch die dem Wettbewerb fernstehenden Zuschauer befriedigt die Rennbahn verlassen.

Als Prüfungen, die den landlichen Reitervereinen nach und nach zur Aufnahme warm empfohlen werden können, seien kurz einige genannt. Es kommen Materialprüfungen für Reiter, Wagen- und Zugpferde, denen Leistungsprüfungen für Reiter, Jäger-, Wagen- und Zugpferde folgen können, in Frage. Ebenso sind Geländereiten, Jagdspringen der verschiedenen Klassen, leichte Dressurprüfungen, sowie Reiter- und Fahrerprüfungen, wo lediglich die Art des Reitens oder Fahrens geprüft wird, ebenso interessant und beliebt.

Wir wollen hoffen, daß diese Einsicht bei allen maßgebenden Kreisen recht bald zum Durchbruch kommt, wo

durch große Ausdauer und hervorragender Bedeutung geleistet werden würde.

Der Sinn der 3. Rheinischen Literatur- und Buchwoche in Köln.

Mit der Macht und Größe eines Vaterlandes, das zu fast auf materielle Kräftequellen, zu wenig auf geistige Werte vertraut hatte, brach das nachfolgende Vaterlandsgedühl der mit dem Weltkrieg abgeschlossenen Epoche zusammen. Die geistigen und politischen Entwicklungen der Prüfungsjahre seit 1918 haben uns klar zum Bewußtsein gebracht, daß eine neue Verbundenheit mit Volk und Vaterland, ein neuer innerer Patriotismus nur aus einem neuen Heimatgefühl erwachsen kann, das begründet ist in tiefer Erkenntnis der heimatischen Scholle, der heimatischen Eigenart in Volkstum und Geschichte, der heimatischen Lebenswerke und Lebensbedingungen. Heimatkunde, Heimatpflege und volkstümliche Bestrebungen arbeiten in diesem Sinne. Während die meisten deutschen Landeshauptstädte heimatische und daraus erblühende nationale Kräfte letzten Endes nur bei ihrer eigentlichen Bevölkerung ausüben können, darf das Rheinland eine umfassendere Bedeutung innerhalb dieser Zusammenhänge beanspruchen. Der Rhein ist für ganz Deutschland ein nationales Kraftzentrum, von dem aus Kräfte in alle deutsche Lande ausstrahlen. Er ist, wie Görtz ihn genannt hat, „Deutschlands hochschwingende Pulsader.“ Seine enorme historische und kulturelle Bedeutung für Gesamtdeutschland ist unumstößlich und ungewisselt. Er ist mit Recht von den deutschen Romantikern zum nationalen Symbol des Deutschlands erhoben worden. Er ist, wie schon oft im Laufe der Geschichte, gerade bei der gegenwärtigen politischen Situation bezeugt, Mittelpunkt eines neuen Vaterlandsgedüßes zu werden, natürlich im modernen, dem völkerrationalen Begriffsinne des Wortes Vaterland (mit: ir Vater Lande, d. h. ihrer Vater Land) wieder nahestehenden Sinne. Das Wissen um die rheinische Heimat ist daher die Hauptbedingung neben der Kenntnis des Volkstums und der heimatischen Geschichte ist die Kenntnis der Landschaft und die seelische Verbundenheit mit ihr von äußerster Wichtigkeit für die Bildung des neuen Heimatgedüßes, für die Schaffung des neuen Vaterlandsgedüßes. Gerade wir Deutschen müssen aus der Erkenntnis der Landschaftlichkeit unseres Lebens die Lehre ziehen, daß die unsichtbaren Fäden, die sich zwischen Individuum und Landschaft ebenso wie zwischen Volk und Landschaft anspannen, die stärksten Bande sind, die den Menschen an Heimat und Vaterland fesseln, die ihn aus der Fremde immer wieder zurückziehen.

Die Rheinischen Literatur- und Buchwochen haben seit ihrer Begründung im Dienste der Heimatbewegung

gestanden. 1922 veranstaltete man — lediglich der rheinischen Kunst sich widmend — in kleinen Rahmen eine Buchausstellung rheinischer Literatur und rheinischer Dichter und Dichterbände, die unruhig waren von literarisch-kunstlichen Darbietungen zeitgenössischer rheinischer Kunst. 1923 erweiterte man die Literaturwoche, zeigte in drei Ausstellungsabteilungen wieder zeitgenössischer Dichter, Musikanten lebender Komponisten und Instrumentalisten rheinischer Nationen nebst einer systematischen historischen Theaterausstellung. Die Einführung des „Heimatbüchse“ und veranstaltete in den Ausstellungsabteilungen Dichtervorträge, Kammermusikabende, Konzerte und Theateraufführungen. Im Mittelraum der 3. Rhein. Literatur- und Buchwoche (7. bis 15. Juni), die nun ein ausgedehntes Profil im Sinne der eingangs entwickelten Gedankenführung aufweist und über ihre ursprüngliche Zielsetzung und ihren Namen, der demnach wohl auch durch einen umfassenderen ersetzt werden wird, hinausgewachsen ist, steht eine Heimatwoche. Es soll in einer Ausstellung von Gemälden, Skulpturen, Zeichnungen, Photographien und sonstigen landschaftlich merkwürdigen Dingen wie guten Bildern der Rheinlandschaft und Heimatkunde, Skulpturen, Zeichnungen und dergl., an der sich über 100 Städte des preussischen Rheinlandes beteiligen, die Eigenart und Schönheit rheinischer Landschaft vom Rheingau bis Emmerich zur Anschauung gebracht werden. Die heimatischen Vereine, vor allem soweit sie Natur- und Wandervereine sind oder in engerem Verhältnis zur Heimatbewegung stehen, haben natürlich an dieser Schau besonders Interesse; so halten eine ganze Reihe von ihnen während einer besonders eingelegten Heimatwoche (19.—22. Juni) ihre Jahresversammlungen ab. Diese Heimatwoche soll auch die Basis für eine engere Zusammenarbeit der Vereine miteinander abgeben zu Ruh und Geduld unserer rheinischen Heimat und der gemeinsamen Pflege des deutschen Gedankens am Rhein. Vorträge (Dr. Siephart: Der Rhein in der Reichsbeschreibung; Prof. Dr. Tiedemann: Die rheinische Landschaft), ein Konzert (Volkstheaterchor des rheinischen Sängerbundes, Unter- und Köln), Theateraufführungen (Wagneroper) und Heimatpiele werden den offiziellen Rahmen der Heimatwoche bilden.

Neben der Heimatwoche wird die Literatur- und Buchwoche, wie alljährlich eine systematische Buchausstellung, eine Verlagsausstellung, eine Theaterausstellung und eine Musikantenausstellung bringen; am Anfang der gesamten Veranstaltung steht eine Kirchenmusikwoche (11.—14. Juni), verbunden mit der Generalversammlung der Pfarr-Gesangsvereine der Erzdiözese Köln; das Programm führt eine Reihe bedeutender Kirchenmusikischer Veranstaltungen und Konzerte auf.

Dr. Heinz Stephan (Köln).

Ahnein. Unter d. Schwalben, und d. Kiste. Heberall he unterhaltend zu be weht, freudig und ge fressen wird, ein

Musik.

Wittgen, 4. Juni. konnte hier das dr fest der goldenen Herr Hauptlicher S erfreut sich trotz h feierten geistigen F noch das Amt eines Die Jubelbraut ist hätte ihren geistig die Gescheide der B Weise geleitet hat, Dank ausgestaltet, gegeben hätte, den T Trobden hatte es nehmen lassen, weil die das Paar passie schiednen. Trüm fährden an Fähr landen schmückten i ein großer Badac schenken hatte es lassen. Herliche Jubilaren überreic sprach Herr Veran tungsstelle des Tag schulinder ihren künftigen Gebiet ne Witten und seine ar dankte den Kint Bürgermeister G r acmeider in der s sammelt, um ihm unter Überreichm herrlichsten Glückw Annahme der g alten Lehrer, der Ruhe geleist hat, d jähres Witten ge

Glehn, 4. Juni. trat am 27. Mai z E n f ü h r u n g der Vorlesung nach einer herzlich Dankesworten für Amt einführte, na das Wort, indem acht auf dem Vol glieder des Gemei sammengeschoffen das Programm d Rahmen des form allbewährten Zin Beschlüssen würde der Allgemeinheit Anschlag hieran e der einzelnen G Gemeindeart, eine erheben, da die sta vermögenssteuer n meinde unmöglich nem Zinsfuß in A

Glehn, 3. Juni. Ehung des G e dem Voritz des tefende Beschluß ragen auf Erlaß tätigkeitvereins d tünd und des V donjert zum W wurde stattgebe tätigkeit als Vri festen Goldmarkf rung der Krähn Prämien entpree ausschusses festge Krankenhaufe u sich nach dem von

Glehn, 3. Juni. Ehung des G e dem Voritz des tefende Beschluß ragen auf Erlaß tätigkeitvereins d tünd und des V donjert zum W wurde stattgebe tätigkeit als Vri festen Goldmarkf rung der Krähn Prämien entpree ausschusses festge Krankenhaufe u sich nach dem von

Glehn, 3. Juni. Ehung des G e dem Voritz des tefende Beschluß ragen auf Erlaß tätigkeitvereins d tünd und des V donjert zum W wurde stattgebe tätigkeit als Vri festen Goldmarkf rung der Krähn Prämien entpree ausschusses festge Krankenhaufe u sich nach dem von

Glehn, 3. Juni. Ehung des G e dem Voritz des tefende Beschluß ragen auf Erlaß tätigkeitvereins d tünd und des V donjert zum W wurde stattgebe tätigkeit als Vri festen Goldmarkf rung der Krähn Prämien entpree ausschusses festge Krankenhaufe u sich nach dem von

Glehn, 3. Juni. Ehung des G e dem Voritz des tefende Beschluß ragen auf Erlaß tätigkeitvereins d tünd und des V donjert zum W wurde stattgebe tätigkeit als Vri festen Goldmarkf rung der Krähn Prämien entpree ausschusses festge Krankenhaufe u sich nach dem von

Glehn, 3. Juni. Ehung des G e dem Voritz des tefende Beschluß ragen auf Erlaß tätigkeitvereins d tünd und des V donjert zum W wurde stattgebe tätigkeit als Vri festen Goldmarkf rung der Krähn Prämien entpree ausschusses festge Krankenhaufe u sich nach dem von

Glehn, 3. Juni. Ehung des G e dem Voritz des tefende Beschluß ragen auf Erlaß tätigkeitvereins d tünd und des V donjert zum W wurde stattgebe tätigkeit als Vri festen Goldmarkf rung der Krähn Prämien entpree ausschusses festge Krankenhaufe u sich nach dem von

Glehn, 3. Juni. Ehung des G e dem Voritz des tefende Beschluß ragen auf Erlaß tätigkeitvereins d tünd und des V donjert zum W wurde stattgebe tätigkeit als Vri festen Goldmarkf rung der Krähn Prämien entpree ausschusses festge Krankenhaufe u sich nach dem von

sc Vor einem neuen Bankrott des Bolschewismus.

Nachdem der Kommunismus auch bei uns in Deutschland, wie die jüngsten Reichstagswahlen zeigen, einen starken Umfang angenommen hat, und damit mehrere Millionen Bürger sich zu den Rezepten des russischen Bolschewismus bekennen, ist es nicht nur lehrreich, sondern auch eine unbedingte Pflicht, genauer die Entwicklung des letzteren zu verfolgen und daraus die entsprechenden warnenden Schlüsse zu ziehen. Wir wissen, daß der reine Kommunismus in Rußland schon in kürzester Zeit Bankrott gemacht hat. Um nun die Wirtschaft nicht ganz in das Chaos verfallen zu lassen und noch mehr Millionen einem grenzenlosen Elend zu opfern, als ihm bereits verfallen waren, beschloßen Lenin und Komintern, im Frühjahr 1921 zu einem System von halb Sozialismus, halb Kapitalismus überzugehen, das sie „Neu“ gleich Neue Wirtschaftspolitik nannten.

So wurde die russische Wirtschaft unter eine Art Geschäftsaufsicht des Kapitalismus gestellt, nicht ohne Erfolg. Sie begann, sich vom schlimmsten Verfall wieder etwas zu erholen. Die „Neue Wirtschaftspolitik“ hat die Produktivität der Landwirtschaft zum Teil wieder hergestellt und auch den Handwerken und Kleinindustrien gewisse Vorteile gebracht. Aber die städtische Industrie, die fast völlig in den Händen des Staates verblieb, ist in ihrer Entwicklung stark zurückgeblieben. Während die Landwirtschaft bereits 65 bis 70 Prozent der Produktion der Vorkriegszeit erreicht hat, steht die städtische Industrie noch immer auf dem Niveau von 30 bis 35 Prozent der Vorkriegszeit. Auch die großen Konzeptionen an das ausländische Kapital haben nur geringe Ergebnisse erzielt, und die gesamte politische Situation hat ein schnelles Aufwachen der privaten und staatlichen Wirtschaft im Keime erstickt. Immerhin zeigte sich bis zum Oktober vorigen Jahres auch in der Industrie ein langsame Aufschwung, aber im letzten Halbjahr stagniert die städtische Wirtschaft vollkommen.

Da nun die Sanierung im Zeichen der „Neu“ nicht schnell genug geht, scheinen die russischen Gewerkschaften einmal wieder das Steuer umzuwerfen und nach den alten Rezepten wirtschaften zu wollen. Nach Mitteilungen der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“ (1924/1925) nimmt der Druck auf die neue Bourgeoisie immer schärfere Formen an. Die Polizei und die Wirtschaftsprüfung gehen immer bestärker gegen die Handelskreise vor; die Konzeptionen an die Ausländer werden immer unangenehmer beurteilt und eine der bedeutendsten Konzeptionen (die mit der Firma Otto Wolff) ist flüchtig und der Vertrag aufgehoben worden. Der stärkste Druck wird jetzt auf die privaten Händler ausgeübt. Die Kaufleute bilden jene Schicht der neuen Bourgeoisie, die sich unter der „Neuen Wirtschaftspolitik“ vor allem den freien inneren Handel proklamieren, aber besonders schnell entwirrt. Die Folge war eine Verlesung gewisser Zweige der Wirtschaft, zunächst aber auch eine schnelle Verlesung der geschäftlichen und erfolgreichsten Händler. Gegen diese Elemente richten sich nun die neuen Maßnahmen der Gesetzgebung und der Polizei.

Nicht nur der Großhandel, sondern auch die Kleinhandlung beginnen bereits den neuen Druck von Moskau sehr spürbar zu fühlen. Wie in den ersten Jahren des „reinen Kommunismus“ tauchen störende Öffnungen auf die Möglichkeit einer strengen Kontrolle und der Regelung der Händlerpreise auf. Das System der Höchstpreise

Güterverfahren.

Ein Wort, das im letzten Jahrzehnt in Abhandlungen über Prozeduren häufig im Sinne einer von weitesten Kreisen erhobenen Forderung wiederkehrte, — das Wort „Güterverfahren“ hat vom 1. d. J. an in Deutschland mehr Leben und Wirklichkeit. Nicht als ob nicht auch unser bisheriges Rechtsleben Güte- und Güteverfahren gekannt hätte; allein in der Praxis kamen sie vielfach nur flüchtig vor. Man war geneigt, die schlichte Tätigkeit in ihrer Bedeutung zu unterschätzen und sich durch das Schlagwort von ungelunden „Zwangsvorgängen“ weitgehend von der Durchführung des Güteverfahrens im Rechtsleben zurückzuziehen zu lassen.

Durch die Verordnung über das Verfahren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten vom 13. Februar d. J. ist es, wenigstens in antwortlichen Sachen, zur Anordnung eines mit Ausnahme einiger Sonderfälle obligatorischen Güteverfahrens gekommen, welches dem Richter überlassen ist. Dieses Güteverfahren stellt einen Versuch dar, einen Weg zur schnellen und billigen schiedlichen Austragung der Streitigkeiten zu eröffnen, indem es einen psychologisch notwendigen Zwang auf den Gegner des Antragstellers ausübt, sich auf den Versuch der gütlichen Einigung einzulassen. Die Erwägungen dafür, daß man die Leistung dieses Güteverfahrens den Richtern übertragen hat, sind zweifellos recht beachtlich: Es ist in der Hand von unabhängigen, sachkundigen und rechtlich Tragweite von gütlichen Vereinbarungen übersehenden Richtern vernünftigerweise am besten aufgehoben. Sie treten durch ihre Tätigkeit im Güteverfahren, in der Rolle vermittelnder Helfer für weitverbreitete Interessen der Parteien weit mehr denn als bloße Handhaber der staatlichen Zwangsgewalt, beiseite viel von der ungelunden Befangenheit im Werke mit den Gerichten und schützen sich selbst durch die freie gestaltende Tätigkeit des Güteverfahrens vor der Gefahr allzu formaljuristisch zu denken. Nun wird aber das Güteverfahren vor dem Richter vor Erhebung der Klage für nicht erforderlich erklärt, „wenn wegen des Anspruchs innerhalb des letzten Jahres vor einer durch die Landesjustizverwaltung eingerichteten oder anerkannten Gütestelle ein Ausgleich unter den Parteien erfolgt ist.“ Wo in diesen Fällen die ausschließliche Zuständigkeit des Richters für die Leistung des Güteverfahrens doch durchbrochen worden ist, kann man dem Bedauern eines langjährigen Vorkämpfers des Güteverfahrens und der mit ihm zusammenhängenden Bestrebungen, des Bonner Rechtsanwalts Fel. J. Klein — verp. seinen Aufsatz im Märzheft der Zeitschrift des Bundes deutscher Justizmänner — nicht unrichtig geben; das man, entgegen dem Entwurf der Verordnung, nicht wenigstens den Versuch gemacht hat, den Justizmännern („Gerichtspräsidenten“) die Leistung des Güteverfahrens in angemessenem Umfang zu

übertragen, um so auch die Arbeitsfreudigkeit des wichtigen Standes der Justizmänner für den Rechtsfriedensgedanken zu heben.

Ob das Güteverfahren seinen Zweck erreicht, den Parteien unter Erspargung vieler Zeit, Kosten, Opfer und Verdrießlichkeiten sowie womöglich ererbter Feindschaften baldigt die Wohltat eines gesunden Friedensschlusses zu bringen, hängt weitgehend von der inneren Einstellung des Leiters des Güteverfahrens ab. Betrachtet er dieses nur als eine lästige Formalität, so wird seine Schenarbeit nur zu bald von den Parteien durchschaut und beachtet. Setzt der Leiter des Güteverfahrens aber in ihm unter möglicher Einfühlung in die Gedankenwelt der Parteien herzhaft seine ganze Kraft ein, um vernünftiger Überlegung und Verständigung freie Bahn zu bereiten, dann läßt sich fürchterlicher Starrsinn in der Behauptung oder Leugnung von Ansprüchen viel mehr, als es bis heute geschah, in besonnenem Erkenntnis wandeln, daß bei den vielen Zweifeln der Rechts- und Sachlage ein billiger Ausgleich der Interessen die richtige Lösung ist.

Das Güteverfahren erfordert keine besondere Psychologie. Aber selbst mit ihr wird es im Einzelfall vielfach nicht zum Ziele führen, wenn der Güte-, der Rechtsfriedensgedanke nicht überhaupt Gemeingut eines Volkes ist und bei ihm sozusagen in der Luft liegt. Ich las neulich in einem feinsinnigen Buche von Peter Lippert S. J. „Von Seele zu Seele“ (Herder u. Co., Freiburg i. Br.). Einer dieser „Briefe an gute Menschen“ handelt von der „Erziehung zur Liebe“. Lippert beklagt, wie weit verbreitet immer noch Haß und Feindschaft ist, wie es wohl keine Stände gibt, „die auch unter Christen noch so gewöhnlich ist, wie diese und zugleich so christenunwürdig.“ An dem Beispiel der Streitigkeiten im Eheverhältnis, an dem des erkrankenden Kindes auf den Dörfern geht er, „was solche verfeindete Parteien einander alles antun, zum Verdruss und Schanden.“

Er fordert, daß das Christengebot der Liebe keine äußerliche Schulpflicht, sondern, daß die Geistesfreiheit deren Fundament sein. Die deutschen Rechtsfriedensfreunde verlangen aus demselben Geiste heraus eine systematische Erziehung unseres Volkes zur Rechtsfriedensgesinnung und rufen für dieses Erziehungsziel nicht nur die Geistlichkeit aller Konfessionen, sondern auch die Lehrtätigkeit aller Arten von Schulen, die Presse, alle Volksfreunde auf. P. J. Christ S. J. wies in einem Aufsatz über die Rechtsfriedensbewegung in den „Stimmen der Zeit“ namentlich auf die einschlägigen Bestrebungen H. R. Kleins hin, die mit der Zeit bei den vom Justizrat zur Mitarbeit aufgerufenen Volks-erziehern immer lauter Echo gefunden haben. D.

Und wie wird der Erfolg dieser neuesten Schwelung des Bolschewismus sein? Das oben genannte sozialdemokratische Blatt urteilt: „Die neue Politik der Sowjetregierung führt mit absoluter Notwendigkeit zur Verlesung der ohnehin schlechten ökonomischen Lage. Die gärende Unzufriedenheit in den Arbeitermassen wird unvermeidlich einen Ausbruch suchen, und eine neue Periode der Kisten nicht nur auf politischem, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiet wird an die Stelle der verhältnismäßigen Stabilität der letzten Jahre treten.“ Die Massen aber werden in erster Linie die Zeichen der bolschewistischen Experimentierfähigkeit bezahen. Ob die „deutschen“ Kommunisten bald merken werden, daß sie über die deutsche Wirtschaft das gleiche Urteil bringen

würden, wenn sie dem Beispiel der Moskauer folgen und auf den Trümmern der deutschen Wirtschaft ein Sowjetssystem aufrichten wollten? Je mehr sich der Bolschewismus in seinem wirtschaftlichen Ansturm offenbart, um so mehr sollte es vor allem auch die Aufgabe der geschulten Gewerkschaftler sein, die Ergebnisse dieser Selbstklarung unter das betörte kommunistische Volk zu tragen.

Zur Beamtenbefolgung.

Berlin, 31. Mai. Wolffs Telegraphenbureau verbreitet folgende Erklärung: Eine angeblich auf die Leitung des Deutschen Beamtenbundes zurückzuführende Darstellung der Befoldungsneuregelung enthält behauerliche Angaben, die geeignet sind, die öffentliche Meinung irrezuführen. Es wird darin von einem Postschaffner mit vier Kindern gesprochen, der monatlich nur 70 Mark erhalte. Einen solchen Postschaffner gibt es nicht, denn der geringstbefohlene ledige Postschaffner ohne Kinder hat in der ersten Gehaltsstufe in der niedrigsten Ortsklasse auf dem flachen Lande ein monatliches Einkommen von 90,50 Mark. Für einen verheirateten Postschaffner mit vier Kindern unter sechs Jahren ist das niedrigste Einkommen monatlich 164,50 Mark. Da aber ein Postschaffner mit vier Kindern sich nicht mehr in der niedrigsten Gehaltsstufe befinden wird, wird man, um ein richtiges Bild zu erhalten, wenigstens die mittlere Gehaltsstufe annehmen müssen. Ein solcher Postschaffner erhält aber in Ortsklasse A ohne örtlichen Sonderzuschlag mit zwei Kindern unter sechs Jahren und zwei Kindern von sechs bis vierzehn Jahren monatlich 198 Mark, also erheblich mehr als vor dem Kriege. Ebenso unrichtig ist es, von einem Abbau der Sozialzulagen zu sprechen. Im Gegenteil sind diese gegenüber dem Stande vom 1. April um 20 bis 25 v. H., gegenüber dem Stande vom 1. Dezbr. 1923 sogar um mehr als 40 v. H. erhöht. Im übrigen hat keine der Spitzenorganisationen in der Verhandlung mit der Reichsregierung Anträge auf Veränderung der Sozialzulagen gestellt.

25 Jahre christliche Gewerkschaften.

Berlin, 3. Juni. Die christliche Gewerkschaftsbewegung begeht in diesen Tagen den 25jährigen Gedenktag ihres Bestehens. Als Geburtsstunde der christlichen Gewerkschaftsbewegung wird der Mainzer Kongress, der am Pfingstfest des Jahres 1899 stattfand, angesehen. Das Mainzer Programm enthält die Grundsätze und Ziele der Bewegung sowie die Form und Arbeitsweise der Organisationen. Es ist heute noch in Geltung. Damals zählte die christliche Gewerkschaftsbewegung 65 000 Mitglieder, im Laufe der Jahre ist die Zahl der Anhänger auf rund 2 Millionen angewachsen. Angesichts der ungelassen inneren- und außenpolitischen Lage und ihrer Auswirkungen auf das wirtschaftliche und soziale Leben soll nach einem Beschluß des Vorstandes des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften von öffentlichen Jubiläumsveranstaltungen vorerst abgesehen werden. Das Pfingstjubiläum der zentralen Mätker wird der inneren Bedeutung des Jubiläums durch zwei Aufsätze von Stegerwald und Giesberts Ausdruck verleihen. Wenn es die Verhältnisse gestatten, sollen dann im Spätherbst dieses Jahres größere Kundgebungen zum Gedenken des 25jährigen Bestehens der christlichen Gewerkschaftsbewegung stattfinden.

Das Moselhaus.

Roman von Luise Schulze-Brück.

51) Aber diese Gedanken glitten nur vorübergehend durch seinen Sinn. Wie ein warmer Strom durchflutete es ihn immer wieder, daß Eva ihm geboe... daß sich so schnell entscheiden hatte, was er noch in so weiter Ferne geblieben hatte. Nun, da es entschieden war, schien es ihm sonderbar, daß er solange geögert hatte. Schon ehe sie abreiste, hätte er sprechen müssen, meinte er jetzt. Aber wenn er nachkam, dann fand er, daß er sich doch damals noch nicht ganz klar gewesen war. Erst die Monate der Trennung hatten ihn geögert, was Frau Eva ihm geworden war — vielleicht war es ihr ähnlich ergangen.

Er dachte an Elisabeth, was würde sie wohl empfinden? Sicherlich sah sie in Eva nicht nur die zukünftige Mutter, sondern vor allem eine treue Beisteherin ihrer Liebe zu Hans Dietrich. Jetzt, da sich alles so gewendet hatte, würde sich Hans Dietrich auch noch leichter mit dem Gedanken befrieden können, Berlin zu verlassen. So schien sich alles aufs günstigste zu ordnen.

Wieder mußte er an die letzten Stunden bei Wellshaus denken, an diese Menschen und ihre Beziehungen zueinander — das nannte sie Leben, sich ausleben. Wie oft an diesem Abend hatte er die Phrasen gehört, von Frauen- und Männerlippen immer wieder vorgebracht. Eine bequeme Erklärung für jedes Abweichen von einem Rade, den Religion, Geseh und Sitte einschränken! Sich ausleben! Seit seiner Jugend hatte er mit sich und den Verhältnissen kämpfen müssen, die stärker waren als er, in denen Pflicht und Gewissen ihm geboten, auszuhalten. Wie ein Riese kam er sich vor gegenüber diesen Menschen, diesen Neuen, diesen Feigen, die von keinem Kampf und keiner Entsagung wissen wollten. Wie hatte sich das an ihnen alles gerächt, an diesen bleichen, nervösen Frauen, die da mit stachelnden unbefriedigten Augen von einem zum anderen blickten, immer auf der Suche nach einer neuen Erregung, die noch niemals das fanden, was sie suchten. Wulstige Gestalten, in deren schwachen Leibern schwache Seelen wohnten. „Milde Seelen“, auch das Wort hatte er heute abend wieder von ihm gehört.

Er schüttelte sich und deutete sich. Die Luft war jetzt in der Nacht frisch. Man konnte sie einatmen,

ohne das Gefühl, das er immer hier hatte, als ob diese Luft schon durch tausend Lungen gegangen sei, aus jeder etwas mitbringe, unrein sei. Er ging die Bellevuestraße hinauf, deren alte Bäume die fahlen Reste des Himmels streckten. Hier war es wieder lebhafter, und am Café Jost, an der Ecke des Potsdamer Platzes, war ein Gefühl fast wie am hellen Tag. Das stieß und drängte, das rannte und schlenkerte! Sein letzter Gedanke an diesem Abend ging noch von Eva nach seinem Heim, nach dem Frieden des alten Hauses der Mosel.

Und nun war das Morgen. Anheles ging Frau Eva in ihrem Zimmer umher, vom Fenster zum Schreibtisch und wieder zurück zum Fenster. Einen Augenblick sah sie in dem bequemen Stuhl, von dem aus sie die Straße hinunterblicken konnte. Dann sprang sie wieder auf. Es war noch viel zu früh. Arnolds konnte kaum jetzt schon kommen. Sie hatte Hans Dietrich nichts gesagt. Er war fortgegangen. Ihr unruhiges Herz klopfte laut, ein wenig ängstlich und sehr glücklich. Eine solche Klarheit war in ihr, eine solche Gewißheit des Glücks, daß sie sich selber beinahe wunderte. Keiner der Zweifel, die sie in den letzten Wochen bestritten hatten, war geblieben. Sie wunderte sich nicht einmal, daß alles so gekommen war. So einfach erschien ihr das alles, als ob es gar nicht anders hätte kommen können. Einen Augenblick ging ihr der Gedanke durch den Kopf, was sie wohl empfinden haben würde, wenn Arnolds gereist wäre ohne ein Wort der Erklärung. Aber sie verworf das gleich wieder. Warum sich jetzt mit solchen Erwägungen quälen? Er ging ja nicht fort, er war da und würde gleich kommen. Das füllte ihr ganzes Sein aus.

Auguste tratte herein, um sich die Anordnungen für den Tag zu holen. Sie sah ein wenig verwundert ihre Herrin an. Minna hantierte im Zimmer nebenan wie alle Tage. Wie alle Tage! Es ging Frau Eva durch den Kopf, daß das „alle Tage“ nun ein Ende haben würde. Nun kamen Tage des Glücks, auch für sie, die solange im Dämmerung gegangen war. Nur im Dämmer, nicht im Dunkel. Aber auch ein stetes Dämmerlicht ist schwer zu ertragen, macht schwere und traurige Gedanken. Jetzt tat sich für sie das helle Leben wieder auf, ein reiches Leben, das ihre Pflichten brachte, die sie gern erfüllen wollte.

Sie dachte auch an den gestrigen Abend, an Entingens unbegreifliches Benehmen, das sie empört hatte, für das sie aber jetzt Entschuldigungsgünde fand. An Magda Nielson, die sie wieder einmal beschworen hatte, ihre „köstliche Freiheit“ nicht aufzugeben. Sie lächelte. Ihr war die Freiheit niemals köstlich erschienen. Ja, sie hatte sich beinahe vor dieser Freiheit geängstigt. Einsamkeit war diese Freiheit gewesen, und alles, was sie während langer Jahre getan hatte, um sich dieser Einsamkeit weniger fühlbar zu machen, war doch nur ein Notbehelf. Immer hatte sie gefühlt, daß dieses „einsam und frei auf der Höhe stehen“ nicht für sie war. Sie for auf dieser Höhe, wo allerhand Stürme piffen. Niemals hatte sie es verstehen können, daß diese Art Freiheit für die Frau das Höchste sein sollte.

Sie ging wieder zum Fenster. Jetzt sah sie Arnolds. Er kam sehr schnell die Straße hinunter, den Kopf erhoben, den Blick fest auf ihr Fenster gerichtet. Hinter dem Vorhange konnte er sie nicht sehen, aber sie glaubte doch seinen Blick zu fühlen. Sie stand wie festgebannt, vermochte sich nicht zu bewegen. Nun ging die Klingel — nun öffnete Minna die Tür zum Salon.

Mit zitternden Knien trat sie ein. Da stand er selber Minna. Sie murmelte etwas, eine unbedeutliche Begrüßung — sie machte ein paar Schritte — wollte ihm die Hand reichen — aber im nächsten Augenblick lag sie schon in seinen Armen, die sie fest umschlangen hielten, fühlte sie seinen Kuß — war sie die Seine.

Was brauchten sie viele Erklärungen für das, was sie beide wußten. Sie fühlte sich so sicher in diesen starken Armen, ganz geborgen, ganz ruhig. So lange war sie allein gewesen, hatte ihren Weg allein gehen müssen — nun wußte sie, daß sie einen Begleiter haben würde, dem sie vertrauen konnte, der immer den rechten Weg wüßte für sie. Und noch etwas anderes wußte sie, — daß sie diesen Mann liebte mit einer Liebe, die sie bis dahin nicht gekannt hatte, die etwas ganz Neues für sie war, die sie überwältigte, die so stark war, daß alles andere davor ausblühte. Und sie überließ sich dieser Macht, die stärker war als sie.

Als Hans Dietrich mittags nach Hause kam, war er sehr überrascht. Er war so sehr mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt gewesen, diese Zeit über, daß er blind geblieben war gegen alles,

was sich vor seinen Augen vorbereitet hatte. Nun mußte er sich erst darin finden, auch darin, daß der Mann, der seiner Geliebten Vater war, nun seiner Schwester Gatte werden sollte.

Bürgermeister Arnolds erleichterte ihm das alles so sehr als möglich. Es war nun erforderlich, daß beide sich einmal ganz offen aussprachen, und so geschah es auch. Hans Dietrich wußte nach dieser Unterredung, wieviel er Eva zu danken habe, wenn er und Elisabeth ans Ziel kommen würden.

Als Arnolds am Abend gegangen war, saßen die Geschwister noch lange zusammen. Auf Evas Wangen brannte ein tiefes Rot, ihre Augen glänzten. Staunend betrachtete Hans Dietrich sie. Noch nie war sie ihm so jung vorgekommen, so reizend. Und reuevoll empfand er, daß er doch eigentlich ein rechter Egoist gewesen war, immer mit sich und den hundert kleinen und großen Ansprüchen seiner Person beschäftigt. Eva ohne weiteres ganz mit Beschlag belegend, während sie doch selber noch jung war, das Leben noch vor sich hatte. Und wie einsam sie wohl oft gewesen sein mochte in der Zeit ihrer Witwenchaft. Aber freilich, so müde, so still war sie oft, daß er gar nicht auf den Gedanken gekommen war, sie könne noch Wünsche haben, die über den täglichen Gang des Lebens hinausreichten — ein heißes Herz und eine starke Sehnsucht nach Glück.

Arnolds ging währenddessen nach seinem Hotel als ein glücklicher Mann. Heute fühlte ihn Minna und Braus der Stadt nicht. Als er am Fenster seines Zimmers stand und hinunter sah auf den Menschenstrom, der da unablässig brandete, horchte auf das dumpfe Lachen, das über den Potsdamer Platz hinging, manchmal stark aufschwellend, manchmal leiser, aber niemals ganz aufhörend — da hatte er ein Gefühl des Triumphes, das Gefühl eines Siegers: „Ich habe auch überwunden!“ Daß er eine aus diesen Millionen heraus sich gewonnen hatte, das gab ihm das Siegesgefühl, das machte seinen Triumph. Wochten sie nun alle ihre Wege weiter hatten, weiter jagen. Wochten sie ringen und kämpfen in wilder Hitze oder Stumpf weitertragen in der Tretnmühle täglichen Brot-erwerbs, oder taumeln von Genuß zu Genuß in totem Rausch, er hatte nichts mit ihnen gemein — er hatte die eine zu eigen, die für ihn alles bedeutete, was ihm Glück und Erfüllung sein würde.

(Fortsetzung folgt.)

Frauenport in der Öffentlichkeit.

Gedanken zur Rheinreise 1924.

Man schreibt uns:
Die Rheinreise ist gelaufen. Lange Berichte füllten Montags darauf die Zeitungen. Das Resultat der sportlichen Höchstleistungen war schnell festgestellt und verstanden. Nicht so leicht und schnell ist das geistig-fittliche Resultat abzuschätzen. Hier geht es nicht um Ziel und Stoppuhr. Hier bedarf es eines scharfen Auges, um Einzelheiten zu beobachten, die dem oberflächlichen Betrachter entgehen, eines feinen Gehörs, um leise Schwingungen der Atmosphäre der Veranstaltung zu vernahmen, eines guten Empfindens, um die Wirkung einer solchen Massendemonstration und eines solchen „Großkampfes“ auf Teilnehmer und Zuschauer zu messen und zu werten. Erst die Zusammenstellung vieler Beobachtungen, die Verschmelzung vieler Eindrücke und die Vergleichung von Urteilen verschiedenergerichteter Beobachter ermöglichen eine kleine Bilanz.

Da wäre als erstes aus zu buchen der vaterländische Gedanke, der als Leitidee im Sinne der Urheber der Rheinreise dem Ganzen vorschwebte: Rechts und links Ufer des Rheines, unendlich verknüpft, geschichtlich, kulturell, auf ewig ungetrennt, wie der Vorhang der Deutschen Jugendkraft, Carl Mörkers, in seinem Gedenkungsheft (nach „Mitteil.“ Nr. 123) treffend sagt: „Sportfreunde, links und rechts des Rheines, im edlen Wettkampf vereint, ein Einheitsdeutscher Einigkeit und Treue.“ Das haben sie alle empfunden, Teilnehmer und Besucher.

Auch das zweite, sportliche Ziel dürfte in hohem Maße erreicht sein: Übung und Stärkung von Gesundheit und Jugendkraft in zahllosen vorausgegangenen Übungsfunden und Trainings, Wirkung schmerzender Kräfte, Neubildung eingeschlafener Interessen. Dieser Wert ist entschieden höher als das Sportereignis der Rheinreise selbst.

Auch der Gemeinschaftsgeist wurde in diesem Massentreffen gefördert. Jeder der 5000 Staffellauf mußte sich allen Weisungen der Führer bis ins kleinste, Unterordnung und Disziplin halten; gerade beim Staffellauf greift ein ins andere und der Fehler eines Mannes macht den Sieg zunichte. In diesem gewaltigen Aufmarsch hat wohl der Wechselseitigen Deutscher Jugendkraft gemeinsame Sache machte, noch nie seine Mannen gesehen. Das gab Stimmung, Begeisterung, Leben. Das gaudelte in den Herzen der Jugend. Niemals werden wir das imposante Bild des Staffellaufes vergessen, in dem das Gepräge von Kraft und Wille im Takte der Musik das Bild des Platzes anreichte.

Weniger sympathisch stehen wir dem Hochleistungsdenken gegenüber, der ja durch solchen Reizkampf bedenklich gefördert wird, der den Schwerpunkt des Sports von der harmonischen Ausbildung der Körperkräfte „um des Kampfes und der Seele willen“, auf den Rekord verlegt und so das ursprüngliche Ziel: Übung der Volkskraft und der Jugend, ein heiles, treues Leben ohne Wettkampf, ohne Höchstleistung und ohne Preis, ist für den größten Teil der Jugend wie eine Suppe ohne Salz und es wird eine wichtige und schwierige Zukunftsaufgabe aller Jugend- und Sportfreunde sein, daß sie die Jugend emporführen zu dem Gedanken, daß es zu erreichen, ohne das andere zu erstreben, und so den rekordlosen Sport zur wahren Volksfrage zu machen. Das muß das Problem aller höher gerichteten Führer und Organisationen für die nächsten Jahre sein.

Weit bedenklicher als dies aber scheint uns der in diesem Ausmaß hier im Westen wohl noch nie in der Geschichte getretene Frauenport in der Öffentlichkeit gewesen zu sein. Das hat uns in diesem Umfange erstmalig die Rheinreise gebracht. Bei aller Anerkennung der hervorragenden Leistungen der Rheinreise muß das mit aller Offenheit und Klarheit gesagt werden: Das Auftreten von Mädchen und Frauen in dieser Zahl, in dieser Form, auf offener Straße vor den Augen einer hunderttausendköpfigen Menge ist von dem größeren und gefährlicheren Teil der Bevölkerung und der Zuschauer als öffentlicher Skandal empfunden worden. Wir wissen, daß wir, indem wir dieses offen sagen, das laute Gelächter vieler sogenannter „Sportverständigen“ und „Fachleute“ auf diesem Gebiete hervorrufen. Wir

wissen, daß die moderne Kultur und die „Jugendbewegungen“ einer gewissen Richtung über diese Dinge zur Tagesordnung übergehen. Wir wissen auch, daß manche Behörden angeblich auf Grund mangelnder geschlechtlicher Handhaben oder auch aus Angst vor dem Gerede der Straße vielerorts in diesem Treiben aufsehen. Aber auch das wissen wir, daß unser gutes, von der modernen Lieberkultur noch nicht verführtes Volk in diesen Dingen sich seinen gefunden Sinn bewahrt hat und auch heute noch frei und deutlich das beurteilt, was es immer beurteilt hat: die Verletzung des öffentlichen Anstandes. Gott sei Dank gibt es hier im Westen noch einen bodenständigen Volkssinn und eine grundsätzliche Jugend, die diese aus anderen Gegenden Deutschlands und aus dem Ausland importierten Neuerungen nicht unbedenkenlich mitmacht.

Was ist denn eigentlich geschehen?
Hundert Mädchen und Frauen liefen eine Staffelle von 1,75 Kilometer, beginnend an der Kurvenstraße von 1,75 Kilometer auf der Rheinreise zum Bad, Markt, Essentor, Hammerlandstraße zum Sportfreundeplatz. Die Straßen dicht umfunkt von Menschen, besonders in der Stadt. Geradeum Zeit standen die Kaufmann in Sportkleidung an ihren Bänken in dieser Gegend mit Publikum und Bürgern und warteten den Augenblick des Starts ab.

Und worin bestand die Kleidung?
Manche trugen vorchristliche Kleider und Antikloppen, sehr viele aber auch durchaus unpassende, man könnte sagen, (Tritts, ganz kurze Beinlösser), die mehr einem Kadeffekt, denn einem Sportkostüm ähnlich sahen. An der Tracht schon erkannte man das unterschiedliche moralische Niveau der einzelnen Vereine. Dazu die Sucht mancher Mädchen, sich in diesen Anzügen vor den Umstehenden auffällig zu machen. Ist schon an sich das Sportereignis etwas Mißverständliches, so erst recht bei diesen Sportkleidern, die in der ihnen Geschlechte eigenen Gesellschaft und Öffentlichkeit in solchen Treiben sich wohl fühlen. Dem entsprach denn auch das geradezu abschließende Benehmen mancher Teilnehmerinnen. Das fiel besonders auf, als nach dem Staffellauf bei der Auffstellung zur Preisverteilung die 5000 Käufer und Käuferinnen gemischt in dichtgedrängten Massen zusammengekauft standen und in unruhiger Bewegung hin- und herwogen, wobei natürlich Angehörigkeiten nicht zu verhindern waren. Wohl hatte die Leitung alles sorgfältig vorbereitet und vorsorglich angeordnet, daß die Mädchen mit Mänteln zu ihren Startplätzen gehen sollten. Man sollte annehmen, es sei selbstverständlich, daß das auch geschehen ist. Statt dessen sah man fortwährend während der Staffelleit von 8-12 Mädchen in ihren Trikots auf Markt und Platz herumlaufen, ja nach langem erfolgloser Preisverteilung um 7 Uhr ließen noch manche durch die Straßen der Stadt. Bei solchen Massen gehen natürlich der besten Leitung die Augen aus dem Kopf.

Und die Wirkung dieses Treibens?
Wenn schon, wie gesagt, das anständige Publikum schweren Anstoß genommen hat — noch bis in diese Woche hinein war es das Stadtsprechwort von Neuch — so waren diese Mädchen auf offener Straße für gewisse Elemente ein willkommener Anstoß zu entsprechenden Unterhaltung und zu lauten ungehörigen Bemerkungen. Das kann ja gar nicht ausbleiben. Man sagt: die solchen wollen; haben das nicht auf offener Straße, sondern können es anderswo besser haben. Gewiß, das stimmt. Aber etwas anderes ist es, wenn Eingekerkerte, ihren niedrigen Kriechen folgend, sich an verbotenen Orten unmaßstäblich benehmen, und etwas anderes, durch Schaustellung weiblicher Halbnacktheit Körper von aller Öffentlichkeit die Sinnlichkeit wecken.

Das alles sind aber u. e. nicht die schlimmsten Schäden. Der körperliche Gewinn der Veranstaltung steht in gar keinem Verhältnis zu dem ungeheuren moralischen Verlust der Mädchen und Frauen selbst. Die Nr. 4 der „Rheinischen Jugend“ (Offizielles Jugendmagazin der Regierung zu Düsseldorf) vom 30. April 1924 ist in allen ihren Abhandlungen unter den letzten Spalten: „Charakter und Körperkultur“ gestellt. In einem Artikel „Grundriss des Frauentums“ tritt A. von Rohen warnend für gezieltes Frauentum ein, weil aber unter allen Umständen das Schattentum ausgeklappt werden: „Ich spreche gewiß die Meinung eines großen Teiles meiner Kolleginnen aus, wenn ich sage: die Frauenwürde verbietet

den öffentlichen Schauplatz.“ (S. 70.) Damit ist der Schwerpunkt der ganzen Frage angedeutet. In griechischen Tempeln und Säulenhallen ruht die Last des schließenden Daches und des Gebälles über den Haupten höflichvoller Frauengestalten (sog. Karpatiden). Ein feinsinniger Schriftsteller sieht darin ein Symbol für den wahren Mädchen- und Frauenbewußtsein und Frauen eine hundertfache Verantwortung mit innerer Würde auf sich und verwandte schließend und danken an die wunderbaren, unsichtbaren Kräfte in ihrem Innern. Das ist die tiefe Bedeutung des Weibstums: die Mütterlichkeit. Weibliche und geistige Mutterkraft, das ist der Beruf des Mädchens, das ist sein stilles Schicksal. Dieses heilige Geheimnis des Mädchenherzens steht unter dem harten Schutze eines besonders ausgeprägten „Gartens“ und Schamgefühls. Das ist die Mauer, die das hohe Gut der reinen Mütterlichkeit gegen äußere Angriffe schützt. Galt diese Mauer, dann droht auch dem Kleinsten keiner unbedachteter Mütterlichkeit Tod und Verderben. Ist die Schutzmauer vom eigenen Reize einmal kein Mädchen geschwunden, dann ist viel verloren. Und darin scheint uns das Unheil der öffentlichen Schaustellung von Mädchen und Frauen in Turnen und Sport zu liegen: Das weibliche Schamgefühl wird zerstört, das mütterliche Zartgefühl wird erstickt, die vornehmste Zurückhaltung wird preisgegeben; die Phantasie wird auf ganz und gar unweibliche Gebiete verworfen und hohe Gemütskräfte werden grausam gestört.

Damit soll kein Wort gesagt werden gegen das Mädchen und den Mädchenport als solchen. Eine tiefe Klust besteht zwischen diesem und dem öffentlichen Turnen. Wenn einen Mädchen einmal eine Abneigung von der tiefen Sendung seiner Weiblichkeit aufgegangen ist, werden ihm die Probleme des modernen Lebens seine allzu großen Schwierigkeiten bereiten. Es verbleibt sich durchaus nicht den Forderungen der Reize, daß und prüft, und wenn ihm die Notwendigkeit einer erhöhten Körperkultur einleuchtet, wird es mit Maß und Ziel, mit Würde und Anstand diesen Fortschritt mitmachen. Schlichte Wohnungsverhältnisse, gesundheitsförderliche Berufstätigkeit, das sind heute viele Mädchen zu hygienischer Körperpflege. Niemand soll es ihnen verwehren und man soll endlich aufhören mit den falschen Vorurteilen, die in vielen Kreisen noch gegen das Mädchenturnen lebendig sind.

Das alles aber hat nichts zu tun mit der Sportbetätigung auf öffentlichem Schauplatz. Man wird uns, das wissen wir, den Vorwurf der Präturie, der Reaktion machen. In dem Punkte ist eine gesunde Reaktion, ist ein heilsamer Konterbassismus am Platz. Gar viele, die innerlich mit uns übereinstimmen, haben nicht den Mut, es offen zu sagen, lediglich aus Scheu vor dem Vorwurf der Rückständigkeit. Ist es nicht ein Pflicht aller ernstgesinnten Volkshüter, Jugendführer, Vereine und Verbände, gegen die Schädlinge jeder Kultur Front zu machen und im Verein mit der Presse den Kampf aufzunehmen gegen solche Mächte. Es handelt sich um die Rheinreise nicht um ein Einzelergebnis von vorübergehender oder lokaler Bedeutung, sondern um den Ausdruck einer bestimmten Richtung, eines Systems, das die Jugend verführt, schnellweise die unbedachten und unbedachten „Jeden einer „neuen Freiheit“ ins Volk hineinzutragen. Wird dagegen nicht mit allem Nachdruck vorgegangen, dann weiß Gott, was uns noch blüht. Mit elenden Schritten werden die Mädchen durch die Hände gehen und überall gibt es Freiheitsschreie, die ein großes Interesse daran haben, solche Eigenschaften einer neuen Zeit zu propagieren. Es sind im Grunde dieselben Freizeitungen, die bei dem Treiben in den Strandbädern zu Tage treten, gegen das die Kölner positiv gläubigen Organisationen in diesen Tagen einen energiegelassen Kampf eröffnen haben.

Jedenfalls richten wir heute schon an die Veranstalter der Rheinreise, die sich ja jährlich wiederholen soll, den ersten Appell, in Zukunft öffentliche Damenveranstaltungen im Programm abzulehnen. Dadurch wird die an sich so schöne Idee der Veranstaltung unnütz in Mißbrot gebracht und das erstrebte Ziel ins Gegenteil verkehrt. Verzeihen wir nicht, daß über aller sportlichen Glanzleistung das fittliche Empfinden des weiblichen Geschlechtes steht, daß die erste und oberste Pflicht einer großen

Demonstration die vornehmste Mädchenfrage auf den öffentlichen Anstand ist, daß wir uns bei allem Mädchenport doch solche Frauen ergeben wollen, die wissen, was sich ziemt. Keine Vermählung der weiblichen Eigenart, die Vermählung des weiblichen Formprinzips mit dem männlichen Prinzip, das soll nach E. Spranger das Ideal der deutschen Kultur sein.

Wohl muß der Mann die großen Zeiten bauen, doch steht und fällt ein Volk mit seinen Frauen.

Nach und Fern.

Düsseldorf, 3. Juni. Eine Schreckensstat hat sich in einem hiesigen Gasthofe abgespielt. Ein Polizeibeamter aus Magdeburg, der mit seiner angeblichen Ehefrau am Abend den Gasthof aufgesucht hatte, öffnete am Morgen trotz wiederholten Klopfens nicht die Tür und gab auch keine Antwort. Als das Jänner gewaltig aufgeschrien wurde, fand man die Frau in einer Schutzhütte unter tot vor, während der Mann, der sich ebenfalls eine Schutzhütte beigebracht hatte, noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er kurze Zeit nach seiner Entlassung starb. Nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung kommt Nord und Selbstmord in Frage. Soweit festgestellt werden konnte, ist die Angabe des Mannes auf dem Fremdenmeldebüro, daß er Polizeibeamter in Magdeburg sei, zutreffend. Der Mann und auch die Frau trugen Touring, in denen als Hochzeitsdatum der 22. Mai 1924 eingetragener ist.

Berlin, 5. Juni. Der Stand der Weiber kann als sehr gut bezeichnet werden. Die Weiber zeigen einen starken Anstieg. Die Fragestellung ist vorüber und damit eine Hauptbedingung für ein gutes Erntefest gegeben. Leider muß der Winter mit einem Faktor rechnen, dem er die letzten Jahre nicht mehr in Anbacht zu bringen brauchte: mit Verkaufsschwierigkeiten und ungenügender Preisbildung.

Sprechsaal

(Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Aufsätze trägt die Redaktion nur die vorgeschriebene Verantwortung.)

Auf vielen Gebieten wird erfreulicherweise viel gearbeitet. Da wäre es an der Zeit, daß die Stadtverwaltung die längst vorliegenden Pläne zur Errichtung öffentlicher Bedürfnisanstalten wenigstens zum Teil in die Hand nähme. Durch das Fehlen dieser Einrichtung hervorgerufenen Mißstände sind so allgemein bekannt, daß man nicht besonders darauf mehr hinweisen braucht. Auf dem Münsterplatz mit seinem Marktvieh, auf dem Wendenplatz und an mehreren anderen Orten sind solche Bedürfnisanstalten unbedingt nötig.



Continental Absätze

Keine Ermüdung, federnder Gang, Schonung der Nervenzellen durch den Continental-Absatz. Halber als Leder, aber viel billiger. Der Continental-Sparkel D.R.P. verleiht dem Absatz doppelte Haltbarkeit dabei bleibt er immer gerade. Bei jedem Schuhmacher erhältlich. So gut wie Continental-Reifen!

Hermelinen und seine Brüder.

24) Von S. Schmitz-Catbauns.

Es lag eine Karte auf dem Tisch, eine harmlose Siebenaßhalbpfennigkarte. Ich konnte von 12.55 bis 5.35. Keine fand, daß die Buchstaben ordentlich etwas Brummes an sich hatten, aber das war vielleicht, weil er Onkel Josef's Charakter mit kindlich grauer Schärfe deutete. Seitdem er im Lateinbuch frei nach den Gespinnstheiten der Schrift abgelesen: „Pic, häc, hoe — der Lehrer hat den Stod, Is-ekid — was tut er denn damit — und so weiter — war er mehr als je geneigt, den Balken im eigenen Auge für ein Splitterchen zu halten und so jagte er geordneten Tones: „Ach, kommt er als wider mal!“

„Heino“, labelte die Mutter, „Onkel Josef ist drei Jahre nicht mehr hier gewesen.“

„An davor war er auch drei Jahre nicht mehr hier — nie! Das ist eine Greizfrage.“

Im stillen muß Mutter ihrem Knechtchen recht geben. Weiß der Ruch, wie sich eine gewisse Art schwerfälliger Charaktere, die niemals einen Großen übrig haben, um ein Kinderherz zu erfreuen, das Leben vorstellt. Und kommt so unversehens ins Nachdenkliche hinein. Einfame Kinderzeit — einfame Jünglingsjahre — einfames Alter. Onkel Josef's Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Er würde so langam in sein einfames Alter hineinregeln, immer unzufrieden, ewig nörgelnd, niemanden ein freundliches Wort gönnend, in trankhafter Schweigsamkeit, keinen anderen Gedanken hegend und pflegend als den von der „großen Ungerechtigkeit“ unseres Daseins. „Inwiefern die „große Ungerechtigkeit“ Onkel Josef's Dasein in einer besonderen Weise berührt hätte, weiß eigentlich niemand. Er wurde gewickelt, gefüttert und gehalten wie seine sämtlichen Brüder und Schwestern, aber er fühlte sich immer zurückgesetzt und unglücklich. Vermutlich ward er ohne den bekannten Vöfel geboren, den man aufhalten muß, wenn es drei regnet. Er kam entweder zu spät oder zu

frühe ab, und knorrte. Er hatte ein besonderes Talent, bei allem Dichte quert den Schatten zu empfinden, bei den Rosenstöcken quert nach den Bäumen, bei den Fischen nach den Gräten und bei den Erdbeeren nach den Schreden zu fuchen. Und alles mit einer gewissen Wollust und vielen: „Ach, ichs nicht gesagt!“ und „da hab ich's nun!“ Und es gibt auch noch Menschen, die ihn beneiden, den Mutter empört. „Der arme Josef“, heißt es da, „kam sich nicht geben, steht so allein im Leben.“ Da sind aber auch welche, und das sind bei weitem die meisten, die schütteln den Kopf, wenn von Onkel Josef die Rede ist und lassen ihn so links liegen wie eben möglich.

Weider Artikel ist verkehrt, knarrt Mutter. Die einen belächeln so stark die anderen zu schwach. Man kann sich über den einen Anstoß entrichten und braucht der anderen auch nicht zugestimmen. Bemitleidet nicht und verurteilt nicht, sondern versucht lieber zu erklären, dann fällt das Urteil von selber milder aus. Vermutlich wäre Onkel Josef besser anders herum gewickelt, gefüttert und gehalten worden, aber das ist Mutter plausibel. O, je, o, je, wenn ich nun meinen kleinen, schreien Schweiger genau so erzeuge wie die anderen — mit seinem so viel leichter verletzten Ohrgefühl — mit seiner Befangenheit — seinem schweigsamen Wesen — mit seiner unbedingten Scheu vor Verletzungen — seiner Unfähigkeit anderen gegenüber — es möchte mir da genau ein so gollendbitteres, Josef. Der Neffe als Onkel und erbliche Familienbelastung wäre genug vorhanden. Aber die ist schließlich liberal, philosophiert Mutter weiter und schließt die Familienbelastung auf die leichte Schulter. „Also habe ich zu fragen, daß alle diese vielen Anwendungen und Neigungen zur „großen Freundschaft“ mir nicht in Menschenverachtung umschlagen, auf daß er nicht wie der Jodel dem Nebenmenschen lauter Stacheln aufreißt und sich nachher wundere, daß da niemand streichen will.“

Und Mutter liest mit dem leisen Schmelzen des Humors die Karte noch einmal durch, liest so allenthalben zwischen den Zeilen, was gar nicht darin steht, daß die Kinder sich ruhig verhalten, in letzter Zeit macht mir meine Galle zu schaden, infolgedessen muß ich mich nach Tisch etwas legen. Gehe also das Fremdenzimmer, wenn es nicht sein sollte.

Heino hat wahrhaftig Recht mit den brummigen Worten, sie piden einen ordentlich. Also muß ich fragen, daß die Kinder sich ruhig verhalten, ich muß das Fremdenzimmer belegen und — o Himmel, — hilf, wenn ich vergesse, ich muß das Onkel Josef unbedingt in den Schrank schließen wegen der Galle.

Sorge, daß die Kinder sich ruhig verhalten, in letzter Zeit macht mir meine Galle zu schaden, infolgedessen muß ich mich nach Tisch etwas legen. Gehe also das Fremdenzimmer, wenn es nicht sein sollte.

Heino hat wahrhaftig Recht mit den brummigen Worten, sie piden einen ordentlich. Also muß ich fragen, daß die Kinder sich ruhig verhalten, ich muß das Fremdenzimmer belegen und — o Himmel, — hilf, wenn ich vergesse, ich muß das Onkel Josef unbedingt in den Schrank schließen wegen der Galle.

Meistens pflegen sogenannte Ahnungen sich rächend erst nach den Ereignissen einzustellen, aber im Falle Onkel Josef's kann ich das Gegenteil bezeugen. Ich weiß noch gut, wie Mutter mir von ihren Befürchtungen betreffs jenes Unglücksfalls sprach, wie diese Befürchtungen sich zu „Ahnungen“ verdichteten, als die Karte mit der Galle eintraf. Ich hat sie hergola, sich die Ereignisse gut zu merken, nichts auszulassen und nichts zu verdrängen, damit die Mitwelt ihr Vergnügen an der Rettung habe. Es wird so viel in Persönlichem und grauem Glend getan, daß der Humor fast seine Flügel verlieren dürfte. Es läßt sich wirklich manchmal an, als ob er in der Mauer wäre. Also — wo ihm ein Federlein wächst — nur her damit und ausgehoben!

Natürlich fing es gleich bei Onkel Josef's Ankunft an. Er war noch kaum im Hause, als Mutter sonst ganz ausnehmendes Erzählungstalent jämmerlich flüsternd erlitt:

„Ich hatte das Schicksal herausgefunden“, erzählte sie mir später, „auf dem ganzen Wege vom Bahnhof, wo ich doch immer allein sprechen mußte, hatte ich von den Kindern erzählt, von den vielen Freuden und dem geringen Kummer, den sie mir machten — von ihrem guten Betragen — ach ja — auch von ihrem guten Betragen.“

Kaum waren Mutter und Onkel Josef ins Haus getreten, so hörte man das lästige Geplänkel auf der Treppe, man sah eben das letzte Zipfelchen vom Schweiger um die Ecke stehen und

hörte seine Stimme aus der Höhe: „Laf mer uns verdede, do fätt Onkel Josef“ und dazu trompetete das Hermelinen mit grauer Deutlichkeit gleichfalls im ungeschliffenen niederdeutschen Platt: „Jo, jo, da bringt uns doch nig mit, laf mer uns verdede.“

„Ihr frechen Kröten“, donnerte Onkel Josef's Stimme durch das Treppenhäus, „aufällig habe ich euch wohl etwas mitgebracht, aber ihr kriegt nichts davon, nichts, nichts das geringste.“

„Onkel Josef“, ließ sich hier Heino vernehmen, der plötzlich, wie von einem wohlgekauften Winde hergeweht, neben Onkel Josef stand. „Du kannst es ruhig mir geben, ich habe nichts gesagt.“

„Wollt ihr wohl herunter kommen!“ schrie eine verlegene Mutter und nahm im Sturm die erste Treppe, um die eintellenden Sprößlinge einzuklinken. „Wollt ihr wohl Onkel Josef guten Tag sagen!“ „Meinste, wir kämen extra wegen dem die Trepp' runter“, scholl es von oben. „Nette Giehung!“ brumnte unten einer, der alles gehört hatte. Zwei Köpfelein beugten sich über das Treppengeländer.

„An mir fin wat am fuchen, Mutter, daß Kamel hat uns einer verdedt. Weiste nit, wer das Kamel Onkel — — —“ Einen solchen Sprung hatte Mutter noch nie gemacht, in der Treppenhöhe hatte es eine 1 gegeben. Es gelang wenigstens noch eben, dem Hermelinen rechtzeitig den Mund zu halten. Das zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Kind schauerte, schob, trampelte. — „Wat tußt Mutter? Laf mir doch ausprechen!“ „Gleich muß er erstickt“, heulte der Schweiger. „Laf ihm los Mutter, er hat mir getan.“

„Ich bin einer der Kamel — — —“ „Jetzt kein Wort mehr“, schnitt Mutter den abermaligen Unheil kündenden Faden der Unterhaltung kategorisch ab und sie sprach so strengen Tones, daß jedes Säugel still hinter ihr drein schlüpfen, ein schlammiges Händchen gaben und, o Wunder, stille blieben.

(Fortsetzung folgt.)

Ne

Amliche

Die „Neu-Gewand und Selerage. — Hemdstrick. Nachherhebung. Fernsprecher Nr.

Nr. 133

U

Deutsche

Regierungs-

Berlin, 5. Juni.

nen im Reichstag die Beratung des Vorjahres gab der Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.

Volkspartei, Dr. S.